

Süße Mangos

Ganesh und ich sind sehr gute Freunde. Diese Freundschaft ist vor langer Zeit entstanden, als wir noch klein waren. Sie geht auf eine Kleinigkeit zurück. Doch wie geringfügig das Ereignis auch gewesen sein mag, ich entsinne mich dennoch ganz genau daran.

An den Einzug in das Haus, das mein Vater in Navala im Provinzgebiet von Colombo erworben hatte, erinnere ich mich nur schwach. Mir scheint, besser als das habe ich im Gedächtnis, wie das Nachbarhaus bezogen wurde, das Ganeshs Vater gekauft hatte. Das mag nicht nur daran liegen, dass dies später geschah.

In den Tagen unseres Einzugs war jeder von uns beim Verstauen der Dinge, die wir mitgebracht hatten, in heller Aufregung. Daran erinnere ich mich noch gut, doch die sonstigen Einzelheiten sind mir entfallen. Als Ganeshs Familie in ihr Haus einzog, war das nicht so. Da schaute ich mit stiller Neugier vom Obergeschoss unseres Hauses aus zu. Die Familienmitglieder unterhielten sich miteinander in tamilischer Sprache. Gelegentlich sagten sie auch etwas auf Englisch. Doch mit den Helfern, die die Sachen aus dem Wagen luden, sprachen sie Singhalesisch. Ihr Singhalesisch war mitunter fehlerhaft, ab und zu gerieten sie ins Stocken.

Über den Einzug einer tamilischen Familie ins Nachbarhaus herrschte bei meinen Eltern keine große Freude. Andererseits leisteten sie auch keinen Widerstand. Aus den Gesprächen erschloss ich, dass man, wenn dort eine singhalesische Familie eingezogen wäre, nähere Bekanntschaft hätte schließen können. Gelegentlich äußerten sie:

„Einerseits ist es ja gut, dass so eine Familie hergezogen ist. Wenn Leute von uns gekommen wären, würden sie unweigerlich bei uns herumschnüffeln.“

„Die Tamilen machen sich nicht so wichtig wie unsere Leute.“

„Das Einzige ist, dass nun ein ganzer Klan eingezogen ist und in kurzer Zeit so ein Klein-Jaffna entsteht.“

Es kam nicht dazu, dass in diesem Haus ein kleines Jaffna entstand, wie wir es angenommen hatten. Tatsächlich kamen sehr selten Freunde und Bekannte ins Haus. Es hatte den Anschein, als ob die Leute, die dort gekommen waren, wichtige Leute waren. Daher dachte man, unsere neuen

Kaluaccigamage Jayatilaka

Nachbarn gehörten einer anderen Gesellschaftsschicht an und seien nicht sehr kontaktfreudig. Wohl deswegen entwickelte sich zwischen mir und Ganesh, der nur ein Jahr jünger sein mochte als ich, keine Freundschaft.

Die Mangosaison kam. Dies erfuhren wir durch einen Gast. Obwohl er schon eine Reihe von Monaten in unserer Nähe lebte, hatten wir bis dahin von seiner Anwesenheit noch keinerlei Notiz genommen. Dieser Gast war niemand anderer als der uns gerade gegenüber stehende Honigmangobaum. Er befand sich genau vor der Mauer, welche die Grundstücke unserer beiden Parteien trennte. Er wuchs auf der Straße und gehörte keinem von uns. Als man die Grundstücke aufgeteilt hatte und die Straße baute, hatte man ihn nicht gefällt, weil man wusste, dass dies ein Baum war, der sehr süße Früchte trug. Dass man ihn stehen ließ, war für uns Anwohner jedoch mehr ein Nach- als ein Vorteil. Der von dem schirmförmigen, mit dichtem Laub bewachsenen Baum herabfallende Schatten spendete zwar auf beiden Seiten eine wunderbare Kühle. Zur Blütezeit, wenn die Zweige weiße Blüten trugen, bot sich dem Betrachter auch ein entzückender Anblick. Während sich in der gesamten Umgebung der Mangoblütenduft ausbreitete, schwirrten Bienen summend darum herum.

Der Mangobaum wurde jedoch zu einer großen Plage, als die weißen Blüten abgefallen waren und sich Büschel von blätterfarbenen Früchten ausbildeten. Die jungen Burschen aus den ein wenig von unseren Häusern entfernt in einer Senke gelegenen Hütten rotteten sich vom Morgen an zusammen und machten sich daran, den Mangobaum mit Steinen und Stöcken zu bewerfen. Waren sie ganz am Anfang davongestoben, sowie sie uns sahen, auch wenn man kein Wort sagte, wurde es im Laufe der Zeit selbst unter Drohungen schwer, sie zu verjagen. Nach und nach hatten sie sich angewöhnt, Widerworte zu geben, selbst wenn einmal einer der erwachsenen Hausbewohner etwas sagte, und wenn ein Stein einen Dachziegel traf oder ein Fensterglas zu Bruch ging, rannten sie davon. Sie blieben aber nie lange fort. Bald kamen sie wieder herbei, wie ein Schwarm Krähen, der sich zerstreut, wenn man einen Stein wirft, und dann laut krächzend zurückkehrt.

Ein kleiner Zweig des Mangobaums hatte sich über den Rand unserer Umfassungsmauer hinabgeneigt. Genau an der Ecke, für andere Leute nicht zu sehen, war dort ein Blütenbüschel entsprossen. Ich wurde auf ein paar kleine blätterfarbene Früchte aufmerksam, die sich dort entwickelten. Während sie von Tag zu Tag immer größer wurden, ver-

suchten sie, sich immer weiter in dem Winkel zu verstecken, und auch ich unterstützte sie und lehnte einen blühenden Busch dagegen. Unterdessen schob ich jeden Tag die Äste mit den Blütenzweigen beiseite und freute mich an dem Anblick. Ich war froh, dass dem Mangozweig keine Gefahr durch Feinde drohte, fiel aber gelegentlich eine unreife Frucht ab, war ich sehr traurig. Am Ende waren zu meiner Freude noch zwei übrig.

Nachdem die übrigen Früchte abgefallen waren, gediehen diese beiden umso besser. Beide gewannen immer größeren Umfang, die eine war ein wenig kleiner als die andere. Ich hatte mir angewöhnt, täglich morgens und abends die Blütenzweige beiseite zu schieben und mir die Früchte anzusehen.

Nach einigen Tagen verlor sich der aschig-hellgrüne Ton der Mangofrüchte und sie nahmen eine sattgrüne Farbe an. Nach einigen weiteren Tagen zeigte sich mehr dem Herzen als dem Auge eine zartgelbe Färbung. Darüber freute ich mich sehr. Ich sah mich im Garten nach jemandem um, diese Freude zu teilen und bekam Ganesh zu sehen, der von der anderen Seite der Mauer aus zu dem misshandelten Mangobaum hinüberblickte. Als ich hinsah, richteten sich seine Augen auf mich.

Zwei Freunde, zwei Jungen im Grundschulalter, Nachbarskinder in Navala bei Colombo – und doch aus zwei Welten: In Jayatilakas Geschichte „Süße Mangos“ lernt ein Singhalese Tamil, ein Tamile Singhala. Dabei machen sie die Erfahrung, wie groß der Unterschied ist, je nachdem, ob man die Sprache der Minderheit oder der Mehrheit lernt.

Quelle: Sandra Holst

„Am̃ba“, sagte ich auf Singhalesisch und hielt ihm den Ast samt den Mangos hin.

„Maṃgā“, sagte er erstaunt auf Tamil, als er die Mangos an dem leeren Baum sah.

„Yes, mangos (ja, Mangos)“, antwortete ich auf Englisch.

Ich pflückte die beiden Mangofrüchte, gab ihm die kleinere und behielt die größere. „Miccam nanri (Dankeschön)“, sagte er und nahm sie entgegen. Dann wechselten wir einige Worte auf Englisch.

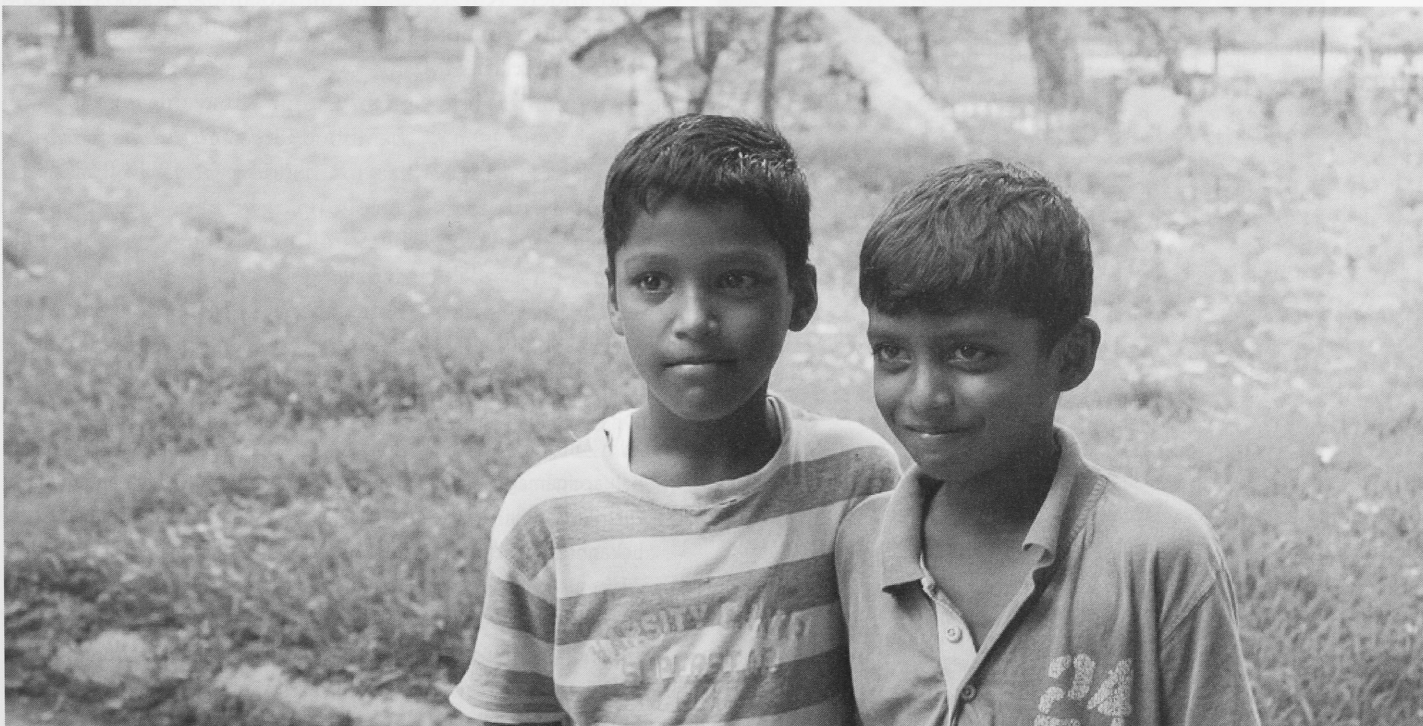
Einige Tage später sah ich ihn vor seinem Haus stehen.

„Eppuḍi suham (wie geht's)?“, erkundigte ich mich mit dem Tamil, das ich konnte.

„Nicht schlecht“, antwortete er darauf singhalesisch, wie er es kannte.

Wenn wir uns von nun an trafen, bestand zwischen uns immer wieder der Unterschied der beiden Sprachen. Wenn ich zuerst sprach, sprach ich fehlerhaft Tamil. Er antwortete darauf fehlerhaft in Singhalesisch, und anschließend tauschten wir beide unsere Meinungen in unverfänglichem Englisch aus.

„Ab diesem Jahr unterrichten sie an unserer Schule Tamil. Ich lerne jetzt auch Tamil“, erzählte ich Ganesh eines Tages im folgenden Januar.



„Ich lerne ab diesem Jahr auch singhalesisch“, entgegnete er darauf.

„Dann kann ich mit dir auch Tamil sprechen.“

„Und ich kann mit dir singhalesisch sprechen.“

Ich ging in die achte Klasse meines Colleges. Ganesh ging in die siebte Klasse seines Colleges. Wenn ich an etwas Schwierigem im Tamilischen steckenblieb, fragte ich bei Ganesh nach. Wenn etwas im Singhalesischen schwierig war, erkundigte sich Ganesh bei mir danach. Wir gewöhnten uns daran, häufig zu dem einen oder dem anderen nach Hause zu kommen und dort auf sehr herzliche Weise unsere Kenntnisse auszutauschen. Nach meinem Eindruck aber gab ich ihm mehr, als ich von ihm bekam.

Die Abschlussprüfung war dieses Jahr eine wunderbare Gelegenheit, unsere Kenntnisse zu überprüfen. Außer in Tamil hatte ich in allen anderen Fächern zwischen 75 und 85 von 100 Punkten bekommen. Ganesh hatte in allen übrigen Fächern außer Singhalesisch zwischen 65 und 75 Punkte bekommen. In Singhalesisch hatte er 80 Punkte, während ich in Tamil nur 50 hatte.

So wie ich vom Alter her weiter war als Ganesh, war ich auch vom Kenntnisstand weiter. Ich hatte das Gefühl,

dass ich ihm an Intelligenz überlegen war. Wenn das so war, wie konnte das dann passieren? Ganesh begann mir wie ein großer weiser Mann zu erklären, woran ich nicht gedacht hatte.

„Dies ist singhalesisches Gebiet. Sobald ich das Haus verlasse, muss ich singhalesisch sprechen. Wohin man auch schaut, sieht man nur singhalesische Schrift – man kommt selten einmal in die Situation, Tamil oder selbst englisch sprechen zu müssen. Überall Singhalesisch! Singhalesisch! Singhalesisch! Auf Tamil kann man sich nur ein bisschen mit den Eltern und Geschwistern unterhalten. Mit den Leuten, die in Haus und Garten arbeiten, spricht man auch singhalesisch. Es hätte mich gewundert, wenn ich in Singhalesisch weniger Punkte bekommen hätte.“

Geht es Dir auch so? Mit wem kannst du abgesehen von mir und dem Tamillehrer ein Wort Tamil sprechen? Die tamilischen und singhalesischen Mitschüler sprechen Englisch. Man hat auch keine Möglichkeit, eine Tamilzeitschrift oder ein Tamilbuch zu lesen. Wie soll man da mehr Punkte bekommen?

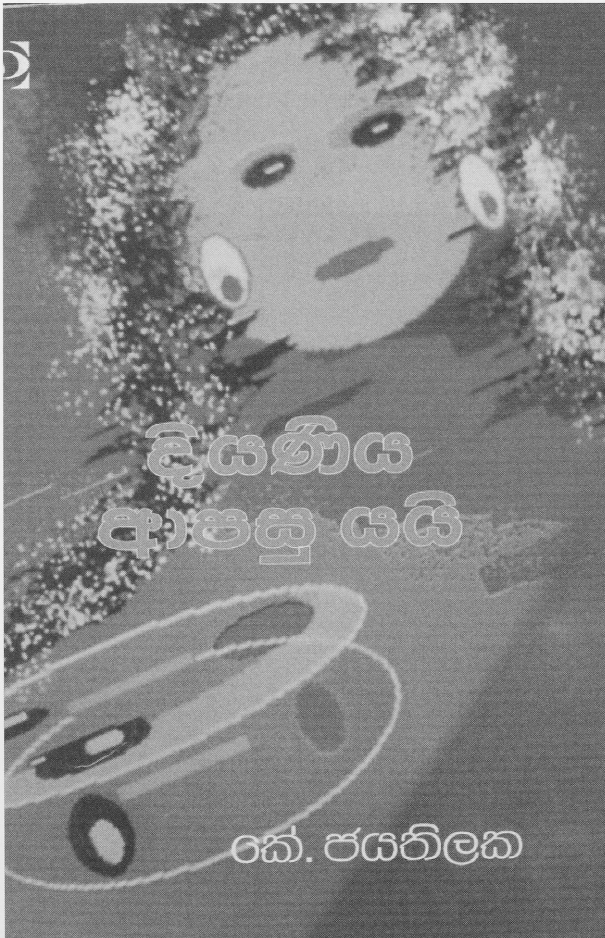
Das geht nicht nur dir so, das ist tatsächlich die Situation, der man im ganzen Land gegenübersteht.“

Ich brachte kein einziges Wort heraus und blickte ihm ins Gesicht.

Quelle:

K. Jayatilaka: „Mi amba“ [„Süße Mangos“]. In: Diyaniya apasu yayi saha tavat ketikata [„Die Tochter kehrt zurück“ und andere Kurzgeschichten]. Kolamba, Pradipa Prakasakayo [Colombo, Pradeepa Verlag], 1999 (ISBN 955 554 079 9), Seite 134-140.

*Aus dem Singhalesischen übersetzt
von Sonja Wengoborski*



Zum Autor:

Kaluaccigamage Jayatilaka, geboren am 27. Juni 1926 in Kannimahara, Distrikt Gampaha, Western Province, ist einer der bedeutendsten und bekanntesten Schriftsteller Sri Lankas. Für die singhalesische Literatur gilt er als Vertreter, wenn nicht Begründer des „realistischen Romans“. Er verfasste 16 Werke dieses Genres sowie zahlreiche Kurzgeschichten und Kinderbücher. Auch als Literaturwissenschaftler und Kritiker wurde er durch viele Publikationen bekannt. Der Autor verstarb am 14. September 2011.